

Aus der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Psychische Diagnosen in der präklinischen Notfallversorgung und
soziodemographische Merkmale des Einsatzortes auf Stadtbezirksebene

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der
physiologischen Wissenschaften
der Universitätsmedizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Vorgelegt von

Valesca Sophie Deutsch (geb. Horn)
aus Mainz

Mainz, 2025

Wissenschaftlicher Vorstand: Univ.-Prof. Dr. Philipp Drees

1. Gutachterin: Univ.-Prof. Dr. Katja Petrowski

2. Gutachterin: Prof. Dr. Melanie Jagla-Franke

3. Gutachter: Prof. Dr. Markus Möhler

Tag der Promotion: 09. Juli 2026

Nachnutzungslizenz: CC-BY-4.0

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Dissertation unterstützt haben.

Insbesondere gilt mein Dank Frau Univ.-Prof. Dr. Katja Petrowski für ihre wertvollen Anregungen, das entgegengebrachte Vertrauen und die Möglichkeit der Promotion. Für ihre menschliche und ermutigende Begleitung in schwierigen Phasen bin ich besonders dankbar.

Mein besonderer Dank gilt auch Prof. Dr. Jochen Hardt, der mir mit viel Geduld und seiner unverwechselbaren Art zur Seite stand – stets begleitet von einer Tasse Tee.

In besonderer Erinnerung danke ich Univ.-Prof. Dr. Uwe Schmidt, der leider nicht mehr miterleben konnte, wie diese Arbeit zu Ende gegangen ist. Erst durch seine Ermutigung habe ich den Entschluss gefasst, zu promovieren.

Ein herzliches Danke geht auch an meine Kolleginnen und Kollegen aus dem ZQ, die mich insbesondere durch ihre emotionale Unterstützung während zahlreicher gemeinsamer Mittagessen begleitet haben.

Danke an meine Freundinnen und Freunde, insbesondere die „Laborelite“, die mit mir durch Tiefpunkte, Krisen, Tatenlosigkeit, aber eben auch durch gute Zeiten, viel Gelächter und kleine Siege gegangen sind.

Meiner Familie danke ich für die Begleitung auf meinem Weg – auf ganz unterschiedliche Weise habt ihr dazu beigetragen, dass ich heute hier stehe.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
Tabellenverzeichnis.....	III
1 Zusammenfassung der Dissertation	1
2 Publikation.....	3
3 Diskussion	29
4 Literaturverzeichnis	31
5 Anhang.....	35

Abkürzungsverzeichnis

RKI	Robert Koch Institut
IRLS	Integrierte Regionalleitstelle
DIVI	Deutsche Interdisziplinäre Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems / Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision
EP	Emergency Physician / Notarzt / Notärztin

Abbildungsverzeichnis

Figure/Abbildung 1: Andersen's Behavioral Model of Health Services Use 1995.....	8
Figure/Abbildung 2: Overview of the Postcode Areas.....	10
Figure/Abbildung 3: Overview of Dresden City Districts.....	11
Figure/Abbildung 4: Proportion of Operations with Primary EP Call-Outs and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.....	16
Figure 5: Proportion of Psychiatric Diagnoses (ICD-10) In Total and by Primary Ambulance Operation.....	18
Figure 6: Proportion of Selected Disorders in Ambulance Call-Outs With and Without EP.....	18
Figure 7: Proportion of Operations Without EP and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.....	19

Tabellenverzeichnis

Table/Tabelle 1: Proportion of Psychiatric Cases and Primary Ambulance Operations.....	12
Table/Tabelle 2: Percentage of Psychiatric Diagnoses (ICD-10) by Diagnosis and by Primary Ambulance Operation.....	14
Table/Tabelle 3: Logistic Regression for Proportion of Operations with Primary EP Call-Outs and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.....	16
Table/Tabelle 4: Logistic Regression for Proportion of Operations Without EP and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.....	20

1 Zusammenfassung der Dissertation

Die vorliegende retrospektive Querschnittstudie untersucht die Inanspruchnahme präklinischer Notfallversorgung durch Patienten und Patientinnen mit psychischen Symptomen in der Stadt Dresden im Jahr 2021. Ziel ist die Analyse der Prävalenz psychischer Symptome in der präklinischen Notfallversorgung und der Charakteristika dieser Patientengruppe sowie des Zusammenhangs von Deprivation im Stadtbezirk, der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes und der Einsatzhäufigkeit aufgrund oder begleitet von psychiatrischen Diagnosen. Dazu wurden alle Rettungsdiensteinsätze des bodengebundenen Notarzt- und Rettungsdienstes, die in der Integrierten Regionalleitstelle Dresden im Zeitraum vom 01.01.2021 bis 31.12.2021 disponiert wurden, deskriptiv und analytisch ausgewertet. Neben den klinischen Parametern und demographischen Daten der Patienten wurden auch soziodemographische Merkmale des Einsatzortes auf Stadtbezirksebene, die Arbeitslosenquote, das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen und der Anteil an Einpersonenhaushalten sowie die persönliche Einschätzung der eigenen seelischen Gesundheit und des Wohlbefindens insgesamt in die Untersuchung mit einbezogen.

Grundlage der theoretischen Rahmung bildet das Behavioral Model of Health Services Use von Ronald M. Andersen, welches die Inanspruchnahme gesundheitsbezogener Leistungen durch prädisponierende Merkmale, ermöglichende Ressourcen und Bedarfsfaktoren erklärt. Im Rahmen der Anwendung von Andersens Modell werden Alter, Geschlecht und Haushaltsgröße als prädisponierende Merkmale, das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen und die Bewertung der medizinischen Versorgung als ermöglichende Ressourcen sowie die Selbsteinschätzung der psychischen Gesundheit und des allgemeinen Wohlbefindens als Bedarfsfaktoren betrachtet.

Insgesamt wurden 68.345 Einsatzprotokolle ausgewertet. Hierbei handelte es sich bei 6,4% der Einsätze um Notfallereignisse aufgrund oder unter Beteiligung von psychiatrischen Diagnosen (ICD-10 F00-F99). Dabei waren Patient:innen mit F-Diagnosen tendenziell jünger und häufiger männlich im Vergleich zu Patient:innen ohne psychische Verdachtsdiagnose. Besonders in Stadtteilen mit einem hohen Anteil an Einpersonenhaushalten war die Rate an Notfalleinsätzen mit psychiatrischer Kodierung erhöht. Ein direkter Zusammenhang zwischen der subjektiven

Einschätzung der eigenen psychischen Gesundheit und der Häufigkeit solcher Einsätze ließ sich hingegen nicht feststellen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die in diesem Fall als prädisponierende Faktoren betrachteten Merkmale Alter, Geschlecht sowie Merkmale der sozialen Struktur (Haushaltsgröße) mit einer erhöhten Inanspruchnahme des Rettungsdienstes aufgrund oder unter Beteiligung psychiatrischer Diagnosen assoziiert sind. Die Studie unterstreicht die Relevanz niedrigschwelliger, gemeindenaher Versorgungsstrukturen für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Zukünftige Untersuchungen sollten unter anderem klären, ob durch frühzeitige ambulante Interventionen stationäre Aufnahmen hätten vermieden werden können. Darüber hinaus wäre eine Erweiterung der Analyse auf unter 18-jährige Patient:innen sinnvoll, um die Versorgungssituation dieser Altersgruppe besser zu erfassen.

2 Publikation

Psychiatric Diagnoses in Prehospital Emergency Care and Sociodemographic Characteristics of the Incident Location at the District Level

Valesca Sophie Deutsch;¹ Yacin Keller;² Jochen Hardt;³ Katja Petrowski^{3,4}

1. Center for Quality Assurance and Development, Johannes Gutenberg University, Mainz, Germany
2. City of Dresden Fire Department, Integrated Regional Control Center, Dresden, Germany
3. Medical Psychology and Medical Sociology, University Medical Center of the Johannes Gutenberg University, Mainz, Germany
4. Department of Internal Medicine III, University Medical Center Carl Gustav Carus at the University of Dresden

Reference

Deutsch VS, Keller Y, Hardt J, Petrowski K. Psychiatric diagnoses in prehospital emergency care and sociodemographic characteristics of the incident location at the district level. *Prehosp Disaster Med.* 2025;00(00):1-10.

<https://doi.org/10.1017/S1049023X25101325>

Abstract

Background: The aim of this study was to analyze the prevalence of psychiatric symptoms in prehospital emergency care and the characteristics of this patient group as well as the association with deprivation in the district, self-assessment of health status, and the frequency of emergency calls due to or accompanied by psychiatric diagnoses.

Methods: A retrospective cross-sectional study descriptively and analytically evaluated all ground-based emergency medical service and rescue service incidents dispatched by the Integrated Regional Control Center in the period from 2021-01-01 to 2021-12-31. In addition to the clinical parameters and the demographic data of the patients, the sociodemographic characteristics of the incident location at the district level, unemployment rate, net equivalent household income, and the proportion of single-person households as well as personal assessment of mental health and overall well-being were included in the study.

Results: A total of 68,345 deployment protocols were examined. Of these, 6.4% were emergency incidents due to or involving psychiatric diagnoses. Emergency physician involvement in these operations was 56.1%. R. M. Andersen's Behavioral Model of Health Services Use (Andersen 1968) was used as a theoretical reference model for the description, analysis and explanation of the use of health-related care. The analyses show that interventions due to or involving psychiatric diagnoses without emergency doctor alerts were more frequent in urban districts with a high proportion of single-person households and a high net equivalized household income.

Conclusion: The accumulation in individual city districts and the factors identified by Andersen point to opportunities to target preventive measures to avoid emergencies involving psychiatric diagnoses in order to use limited resources efficiently.

Keywords: psychological stress, emergency medicine, residence characteristics, urban health

Abbreviations:

RKI: Robert Koch Institute

IRLS: Integrated Regional Control Center

DIVI: German Interdisciplinary Association for Intensive Care and Emergency Medicine

ICD-10: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems

EP: Emergency Physician

1. Introduction

Data on the utilization of healthcare services are collected through various population-representative surveys, such as the "Study on the Health of Adults in Germany (DEGS1)" by the Robert Koch Institute (RKI) (1). This study has been collecting nationwide data on the health of adults living in Germany since 2008 as part of the RKI's health monitoring (2). According to DEGS1 data, women significantly more frequently utilize medical services than men, a difference that decreases with age. Overall, utilization increases with age. A significant influence is the self-assessment of the general health status. Study participants who rated their health as fair to very poor utilized outpatient medical care more often than those with very good or good health. Similar results were found for inpatient care: the self-assessment of health as fair to very poor is highly associated with a higher frequency of treatment (1). The relationship between the utilization of healthcare services and psychiatric comorbidity has also been well documented in numerous studies. Patients with psychiatric disorders show increased utilization of outpatient and inpatient medical services (3, 4, 5, 6). Epidemiological studies also demonstrate that psychiatric disorders are widespread in the German population. Through the "Mental Health" (DEGS1-MH) module, prevalence estimates of psychiatric disorders among adults aged 18 to 79 were made in the "Study on the Health of Adults in Germany". The 12-month - prevalence here is 27.7% (7). Due to the high prevalence and significant disease burden of psychiatric disorders, data on mental health in the population are of extraordinary importance. Since 2019, the Robert Koch Institute has been developing a Mental Health Surveillance for Germany, aiming at the "continuous reporting of relevant indicators for the purpose of evidence-based planning and evaluation of public health measures" (8). Through a structured consensus process, an indicator set has been developed that represents a public health framework for adult mental health in various action fields. These indicators include preclinical symptoms, selected psychiatric disorders, comorbidity as well as the utilization and quality of care services (8). Patients with psychiatric symptoms are frequently encountered in prehospital emergency medicine (9). Emergency departments often serve as contact points for patients with psychiatric comorbidities or primary psychiatric disorders during acute crises (10). Treating this patient group demands extensive personnel, spatial, and diagnostic resources and poses a particular workload on medical staff (11). In Germany, and many other countries, a continuous increase in annual emergency medical service incidents can

also be observed (12,13,14,15,16). At the same time, the proportion of non-life-threatening complaints is rising (14,17,18).

Knowledge about patients with psychiatric symptoms in emergency medical services, their preclinical care, and characteristics is still limited. Given the high proportion of ambulatory treated emergency patients and the rising number of annual emergency medical service and rescue service incidents, the emergency care of this patient group by emergency medical service structures should be analyzed specifically (19). This retrospective cross-sectional study evaluated all ground-based emergency medical service and rescue service incidents in the City of Dresden dispatched by the IRLS Dresden in the period from 2021-01-01 to 2021-12-31, to draw conclusions about the care needs of patients with psychiatric symptoms. In addition to the demographic data and clinical parameters of the patients, sociodemographic characteristics of the incident location at the district level, unemployment rate, household net equivalent income, and the proportion of single-person households as well as personal assessment of medical care, mental health, and overall well-being were included in the study. The aim of the study was to analyze the prevalence of psychiatric symptoms in prehospital emergency care, the characteristics of this patient group as well as the association with deprivation in the district, self-assessment of health status, and the frequency of emergency calls due to or accompanied by psychiatric diagnoses.

2. Conceptual Framework – Andersen’s Behavioral Model of Health Services Use

As one of the leading reference models for describing, analyzing, and explaining the utilization of health-related services, Andersen's Behavioral Model of Health Services Use (1968) is applied. The model has been developed and used in numerous studies with different research designs and in the context of specific settings, populations, and diseases (20, 21, 22, 23, 24). At its core, the comprehensive multi-stage model distinguishes between need factors at both contextual and individual levels, predisposing characteristics, and enabling resources as influences on the utilization of health services (25-26).

2.1 Need Factors

Andersen distinguishes between a perceived need for health services and a professionally evaluated need. The perceived need depends primarily on how people perceive their own state of health or assess the perceived symptoms of illness and is thus associated with patient-induced utilization (23, 26, 27). The evaluated need, on the other hand, describes a need "objectified by professional judgment" (26), determines the scope of the healthcare services provided, and is associated with physician-induced utilization (23, 26, 27).

2.2 Predisposing Characteristics

According to Andersen, predisposing characteristics have an indirect effect on utilization and include characteristics in the areas of demographics, social structure, and health beliefs. Demographic characteristics include age and gender, which act as "biological imperatives" on utilization (27). In addition to education, occupation and social status, social structure characteristics include ethnicity and social relationships or networks (27). The term social structure is thus used to summarize characteristics whose composition and characteristics can be used to derive which means and resources are available to a person in the decision-making process to solve (health) problems (26).

Predisposing characteristics also include so-called health beliefs. These describe health beliefs, i.e. a person's attitudes, values and knowledge about health or the healthcare system. These characteristics shape health behavior and thus the decision-making process of utilization, as they have a significant influence on the individual, subjective perception of need and the cost/ benefit assessment of utilization (26, 27).

2.3 Enabling Resources

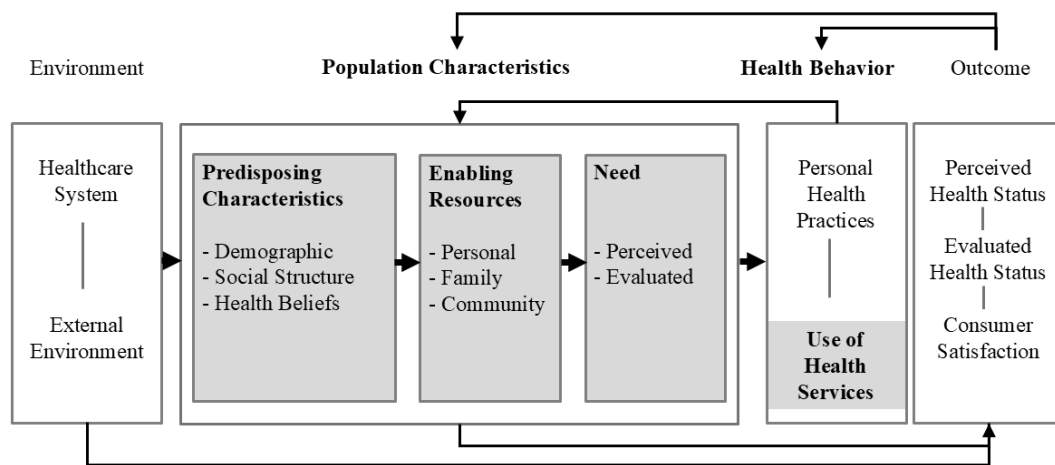
Enabling resources can be understood as facilitating factors or necessary prerequisites for the utilization of healthcare services. At this point, Andersen distinguishes between personal resources (personal/ family) such as income and the existence of health insurance and community-related resources (community). The latter refer to the accessibility of care facilities in the vicinity of the place of residence and the place of

work and thus the density of doctors and hospitals, but also the composition of service providers and health education programs. In contrast to the indirect predisposing characteristics, personal enabling resources only describe resources that have a direct effect on the use of healthcare services. (23, 26, 27).

Figure 1 shows the schematic representation of the behavioral model for the use of healthcare services as of 1995. In addition to the described model core, the model was supplemented by the components outcomes and environment. Outcomes describe both the subjective (perceived) and objective (evaluated) state of health as well as the satisfaction with care and can be understood as the results of the utilization of healthcare services (26). The model describes the overall social context as the environment and thus also includes the corresponding (country-specific) healthcare system in which utilization is embedded (26). On the one hand, the model emphasizes the diverse influences on the use of healthcare services and, as a consequence, on the state of health. On the other hand, the feedback loops used make it clear that the results of utilization in turn have an influence on the predisposing factors, the individually perceived need and health behavior (22).

Through the theoretical-conceptual differentiation of predisposing characteristics, enabling factors and need factors within the behavioral model, inequalities in access to health care services can be systematically represented and empirically mapped (25). This article therefore examines the prevalence of psychological symptoms in prehospital emergency medicine and the characteristics of this patient group. In addition, the various factors influencing the use of emergency services by this vulnerable patient group are described and analyzed with the help of Andersen's Behavioral Model of Health Services Use (22).

With reference to this, the personal assessment of one's own mental health and overall well-being were examined as need factors, age, gender and household size as predisposing characteristics and net equivalized household income as well as the assessment of medical care as enabling resources and their significance for the frequency of use of the emergency services. The aim of the work is to specifically analyze the care of patients with mental symptoms to an evidence-based foundation for needs-based patient care.



Figure/Abbildung 2: Andersen's Behavioral Model of Health Services Use 1995 (22).

3. Methods

As part of a retrospective cross-sectional study, all rescue service operations of the ground-based emergency medical and rescue service of the City of Dresden, which were dispatched in the Integrated Regional Control Center (IRLS) Dresden in the period from 2021-01-01 to 2021-12-31, were evaluated. As one of a total of five large control centers in the Saxony control center network, the IRLS's area of responsibility covers the state capital of Dresden, the district of Saxon Switzerland-Eastern Ore Mountains and the district of Meissen, covering an area of 3,434 km² with around 1.1 million inhabitants (28).

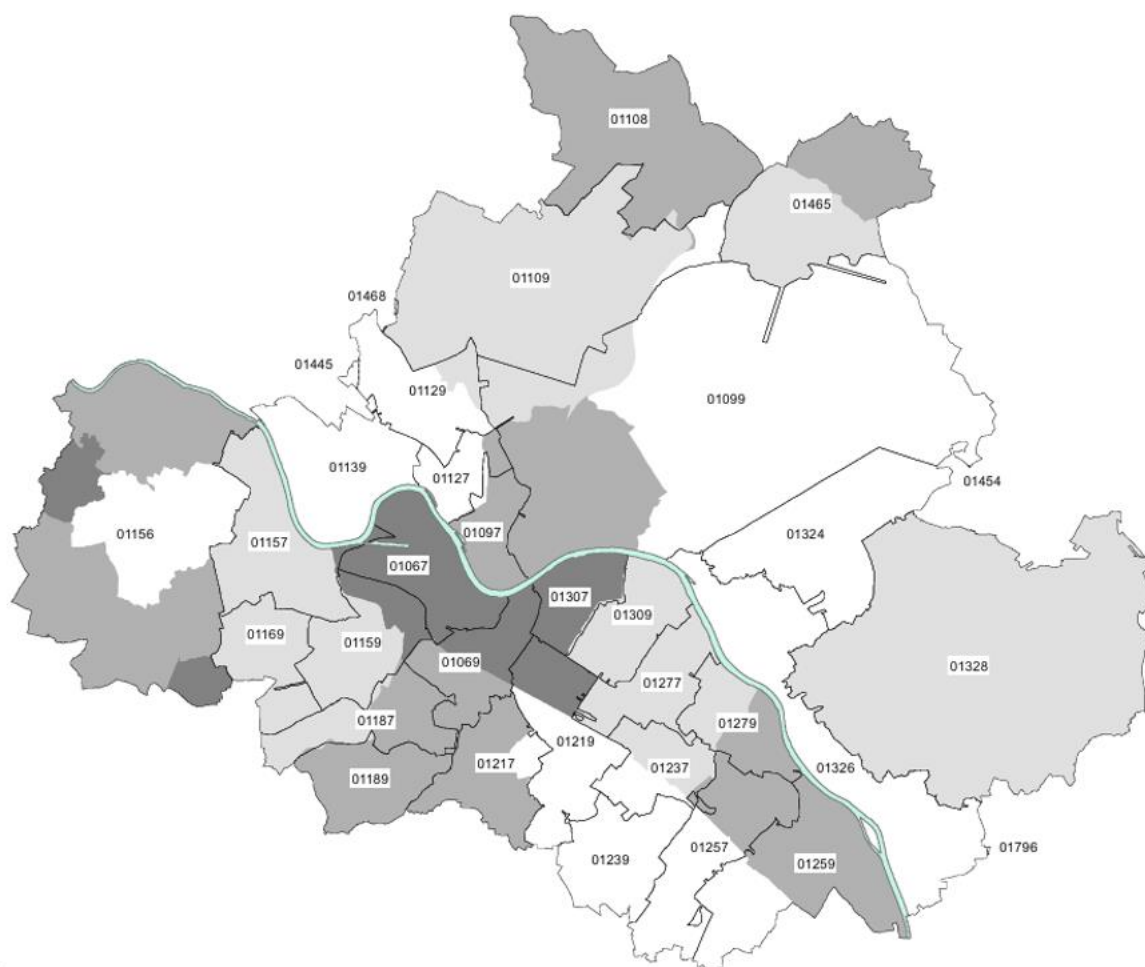
Included were all ground-based emergency interventions involving the treatment of only one emergency patient aged 18 or over by an ambulance or an emergency ambulance vehicle or an ambulance together with an emergency ambulance vehicle. Deployments involving the care of ≥ 1 patient, patients < 18 years of age, $\geq$ two ambulances or emergency ambulances, rescue helicopter deployments and deployments of emergency physicians from other rescue service areas as well as fire department deployments were excluded. Only the emergency doctor deployment logs were evaluated. The analyzed protocols correspond to the standard of the German Interdisciplinary Association for Intensive Care and Emergency Medicine (DIVI) and serve the legally correct documentation of prehospital emergency rescue by rescue and emergency medical services (29). The following were recorded: the gender and age of the emergency patients concerned, the treatment time at the scene (time between arrival and departure from the scene), the emergency keyword reported by the rescue coordination center, the underlying main diagnosis, the vital parameters (systolic blood pressure in mmHg, heart rate in /min, blood sugar in mmol/l, SpO₂ in %, body temperature in °C, respiratory rate /min, pain intensity according to the visual analog scale and the Glasgow Coma Scale at the start and end of the operation, as well as the emergency medical invasive and medicinal measures carried out, the NACA score and the type of transport.

Emergency physician protocols were evaluated for psychiatric or behavioral disorders as per the "International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems" (ICD-10), defining psychiatric disorders under chapter V (F00-F99). A psychiatric disorder was assumed if an F-diagnosis was recorded as the main diagnosis. Additionally, protocols were analyzed for specific disorders: depression

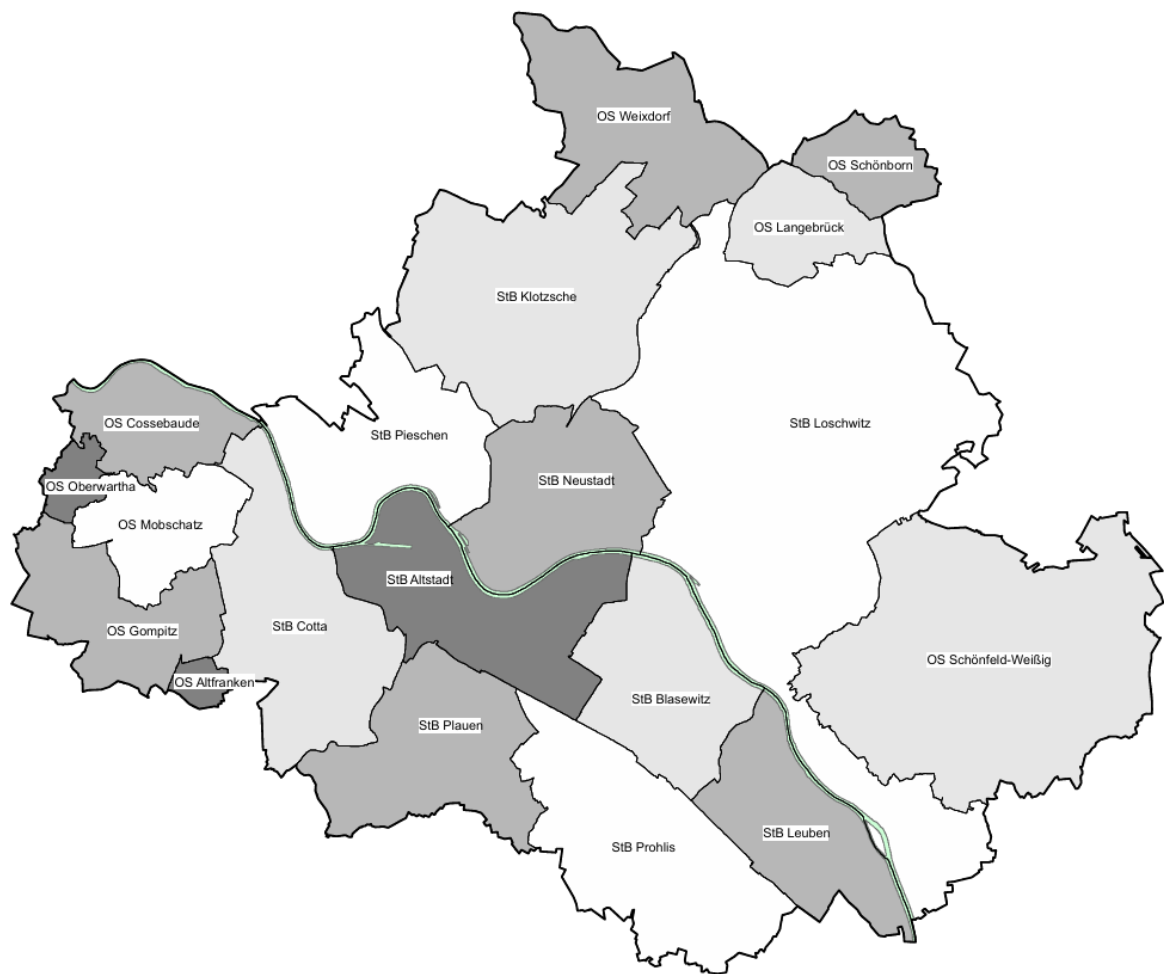
(F3), anxiety disorders (F40, F41, F48), somatoform disorders (F45), dissociative disorders (F44), reaction to severe stress and adjustment disorders (F43), obsessive-compulsive disorders (F42), and schizophrenia (F2). Diagnoses R45.-, T42.-, and Z91.- were also analyzed to detect possible suicidality or suicide attempts.

As Dresden's urban area has been divided hierarchically into city districts and boroughs for statistical purposes since 1992, it seemed obvious to use this division as the basis for the present analysis (31, 32). For this purpose, the available zip codes of the emergency operations were first assigned to the corresponding city districts and then summarized to the next largest city districts (Fig. 2, Fig. 3). Since a city district can extend over several zip code areas, some of the emergency operations with different zip codes were assigned to one city district. The zip codes were then assigned to a city district if more than 80% of the deployments were in this zip code area. This made it possible to link the socio-structural data at borough level (31, 33) with the available emergency response protocols. Socio-structural data were available from the 2020 district catalog for the following districts Altstadt, Blasewitz, Cotta, Klotsche, Leuben, Loschwitz, Neustadt, Pieschen, Plauen, and Prohlis.

Emergency protocols were anonymized and assigned specific incident numbers, preventing direct identification of individuals during analysis. The study was ethically approved by the State Medical Association of Rhineland-Palatinate (application number 2020-15330).



Figure/Abbildung 2: Overview of the Postcode Areas (32). Colored areas: The underlying City Districts as in Figure 3.



Figure/Abbildung 3: Overview of Dresden City Districts (Street Directory 32).

3.1 Statistical Analysis

To analyze the use of the ambulance service with and without an emergency physician, the type of deployment, i.e. pure ambulance deployments, primary emergency physician deployments (pEP) and deployments with emergency physician call-outs, were defined as primary target variables. The presence of an F-diagnosis as the main diagnosis was used as a primary response variable. In addition, age, gender and selected socio-economic characteristics of the deployment location as well as the personal assessment of one's own mental health and well-being and medical care were included in the analysis as possible mediators or moderating influencing variables.

The significance level was set at $\alpha = 0.01$. P-values were corrected according to Bonferroni due to multiple testing in cases with and without emergency physicians. Hence, the raw alpha was set to $0.01 : 2 = 0.005$ for the regression analysis (primary outcomes). For no secondary outcome any p-value is reported; these outcomes are described descriptively and considered exploratory. Due to a strong age effect linear and quadratic terms for age were included in the regression models. The data was recorded in Microsoft Excel® Version. Statistical analysis was performed using STATA (V16) (34) for Windows and the statistical software R (version R3.5.3) (35). The sample characteristics were analyzed using mean values, standard deviations and frequencies. Scientific notation was used to display exact p-values.

4. Results

A total of 68,345 deployment protocols were included in the study. Of these, 47,885 (70.1%) were primary ambulance call-outs and 19,568 (28.6%) were primary emergency physician call-outs. In 892 (1.2%) cases, an emergency physician was called by the non-medical first responder. Only the protocols of the respective incident commander were evaluated here. Deployments with an emergency physician for which no emergency physician deployment log existed were excluded, as no documentation was provided by the incident commander. At least one mental or behavioral disorder (ICD10 codes F00-F99) was recorded as the main diagnosis in 4,371 (6.4%) of the deployment protocols included in the study. The majority (52.6%) of the primary

ambulance operation was with an emergency physician. An overview can be found in Table 1.

Table/Tabelle 1: Proportion of Psychiatric Cases and Primary Ambulance Operations

	N	%
Total cases	68 345	100
of which psychiatric cases	4 371	6.4
of which primary EP deployments	2 300	52.6
primary operations without EP	1 977	45.2
EP call-outs	892	2.2

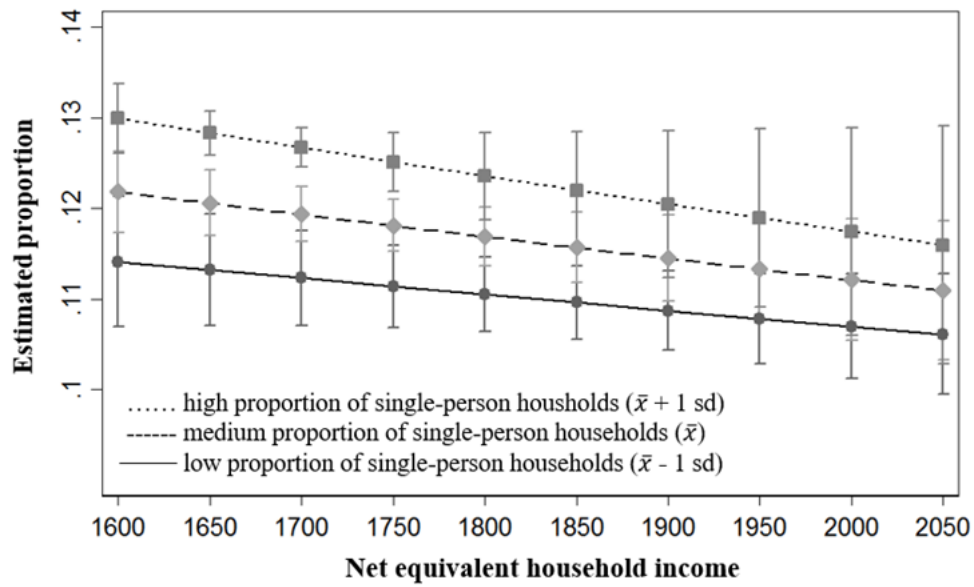
Primary Disposition with Emergency Physician

As part of the analysis, the rescue service operations were evaluated separately according to their primary dispatch with and without an emergency physician. The average age was 48.4 (SD 21.5) years for patients with a psychiatric diagnosis and 67.5 (SD 20.9) years for patients without a psychiatric diagnosis. Just under a quarter (22.5%) of all patients with a psychiatric diagnosis were under 30 years old. In addition, patients with a psychiatric diagnosis were predominantly male (51.5%), while patients without a psychiatric diagnosis were predominantly female (51.0%). Among the 2,300 identified primary emergency physician deployments in which at least one mental or behavioral disorder was recorded as the main diagnosis, the most frequent deployments were in the diagnosis group *mental and behavioral disorders caused by psychotropic substances* (F10-F19) (n=719; 31.3%), followed by *neurotic, stress and somatoform disorders* (F40-F48) (n = 601; 26.1%) and *schizophrenia, schizotypal and delusional disorders* (F20-F29) (n = 378; 16.4%). The following distribution was found within the diagnosis groups for the disorders examined: *Depression* (F3) (n = 281; 12.2%), *anxiety disorders* (F40, F41, F48) (n = 317; 13.8%), *somatoform disorders* (F45) (n = 217; 9.4%), *dissociative disorders* (F44) (n = 31; 1.4%), *reaction to severe stress and adjustment disorders* (F43) (n = 50; 2.2%), *obsessive-compulsive disorders* (F42) (n = 0; 0.0%) and *schizophrenia* (F2) (n = 378; 16.4%). In addition, the protocols were analyzed with regard to the diagnoses R45.-; T42.- and Z91.- in order to be able to record possible suicidal tendencies or suicide attempts. This was the case in 926 (4.7%) of the emergency physician protocols examined. The exact distribution can be seen in Table 2. For the treatment year 2020, there were no peaks in presentations in terms of month, day of the week, or time of day.

Table/Tabelle 2: Percentage of Psychiatric Diagnoses (ICD-10) by Diagnosis and by Primary Ambulance Operation.

ICD-10-Diagnosis	Total (%)	Primary operation with EP N (%)	Primary operation without EP N (%)	EP call-out N (%)
Total cases	4 371 (100)	2 300 (52.6)	1 977 (45.2)	94 (2.2)
F00-09 Organic, including symptomatic, mental disorder	228 (5.2)	149 (6.5)	74 (3.7)	5 (5.3)
F10-19 Mental and behavioural disorders due to psychoactive substance use	1 834 (42.0)	719 (31.3)	1 075 (54.4)	40 (42.6)
F20-29 Schizophrenia, schizotypal and delusional disorders	517 (11.8)	378 (16.4)	132 (6.7)	7 (7.5)
F30-39 Mood (affective) disorders	443 (10.1)	281 (12.2)	158 (8.0)	4 (4.3)
F40-48 Neurotic, stress-related and somatoform disorder	1 032 (26.6)	601 (26.1)	401 (20.3)	30 (31.9)
F50-59 Behavioural syndromes associated with physiological disturbances and physical factors	15 (0.3)	5 (0.2)	9 (0.5)	1 (1.1)
F60-69 Disorders of adult personality and behaviour	64 (1.5)	48 (2.1)	16 (0.8)	0
F70-79 Mental retardation	4 (0.1)	3 (0.1)	1 (0.05)	0
F80-89 Disorders of psychological development	2 (0.05)	1 (0.04)	1 (0.05)	0
F90-98 Behavioural and emotional disorders with onset usually occurring in childhood and adolescence	447 (10.2)	243 (10.6)	188 (9.5)	11 (11.7)

Based on the statistical data of the city of Dresden (31,32), the available zip codes of the emergency interventions were assigned to the corresponding districts. There are substantial differences in the prevalence of interventions involving psychiatric diagnoses across districts. Such interventions were more frequent in districts Altstadt (0.84%), Blasewitz (0.80%), Neustadt (0.95%), and Prohlis (0.99%) compared to the remaining districts, where prevalence ranged from 0.30% to 0.65%. The results of the logistic regressions show that the proportion of single-person households in the district had no significant influence on the frequency of emergency interventions. Nevertheless, districts with high unemployment and a high proportion of single-person households had higher number of emergency interventions due to or involving psychiatric diagnoses than districts with low unemployment und a low proportion of single-person housholds. In addition, the net equivalent household income, which was available for the districts of Altstadt, Blasewitz, Cotta, Klotsche, Leuben, Loschwitz, Neustadt, Pieschen, Plauen, and Prohlis from the 2020 Municipal Citizen Survey, was included in further analysis. In the main effect, the logistic regression showed no significant association with net equivalent household income and the frequency of emergency interventions in the respective district. In the test of interaction, the logistic regression showed no significant differences between districts with a high net equivalized household income and a high proportion of single-person households and districts with a low net equivalized household income and a low proportion of single-person households with regard to the proportion of emergency interventions with coding of mental health diagnoses (Figure 4, Table 3). Also included in the evaluation were the survey results from the Municipal Citizen Survey 2020 for the above-mentioned districts on the personal assessment of the state of health and the personal assessment of mental health in particular. The assumption that the proportion of emergency interventions with coding of mental diagnoses is higher in districts in which people tend to rate their own state of health and mental health as reasonably satisfactory or poor than in districts in which people rate their own state of health or mental health as good could not be confirmed on the basis of the available data.



Figure/Abbildung 4: Proportion of Operations with Primary EP Call-Outs and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.

Table/Tabelle 3: Logistic Regression for Proportion of Operations with Primary EP Call-Outs and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.

	Coef.	SE_{β}	z	P> z 	Bonf.
Income	.0002686	.0007024	0.38	0.702	/
Single	.0295348	.0237656	1.24	0.214	/
Income#Single	-9.96e-06	.0000137	-0.73	0.467	/
Constant	-1.281549	1.234827	-1.04	0.299	/

Note: N = 177,895; Pseudo R² = 0.119; Bonf. = Bonferroni corrected p; * indicates p ≤ .01; ** indicates p ≤ .001; *** indicates p ≤ .0001; Income = Net equivalent household income; Single = Proportion of single-person households

Primary Disposition without Emergency Physician

With regard to the demographic characteristics of the patient collective, there were no substantial differences for age and marginal differences for gender between the ambulance deployments with and without an emergency physician. In the case of primary ambulance operations without an emergency physician, the patients were also predominantly male (58.6%) and on average 47.2 years old (SD 19.6). The ambulance deployments without an emergency physician were significantly more frequently attributable to the diagnostic groups *mental and behavioral disorders caused by psychotropic substances* (F10-F19) (n=1,075; 54.4%), followed by *neurotic, stress and somatoform disorders* (F40-F48) (n = 401; 20.3%). In contrast to the emergency medical interventions, the third most common diagnoses here were from the spectrum of *behavioral and emotional disorders with onset in childhood and adolescence* (F90-F98) (n=188; 9.5%) (Figure 5).

Substantial differences in the prevalence of interventions involving psychiatric diagnoses were also observed across districts. Such interventions occurred more frequently in Altstadt (0.73%), Neustadt (0.83%), and Prohlis (0.65%) compared to other districts, where the prevalence ranged from 0.21% to 0.53%. Additionally, there were differences with regard to the disorders examined; in particular, the diagnoses of schizophrenia, suicide and attempted suicide accounted for significantly fewer interventions. Figure 6 provides an overview of the proportion of selected disorders in ambulance call-outs with and without emergency physicians.

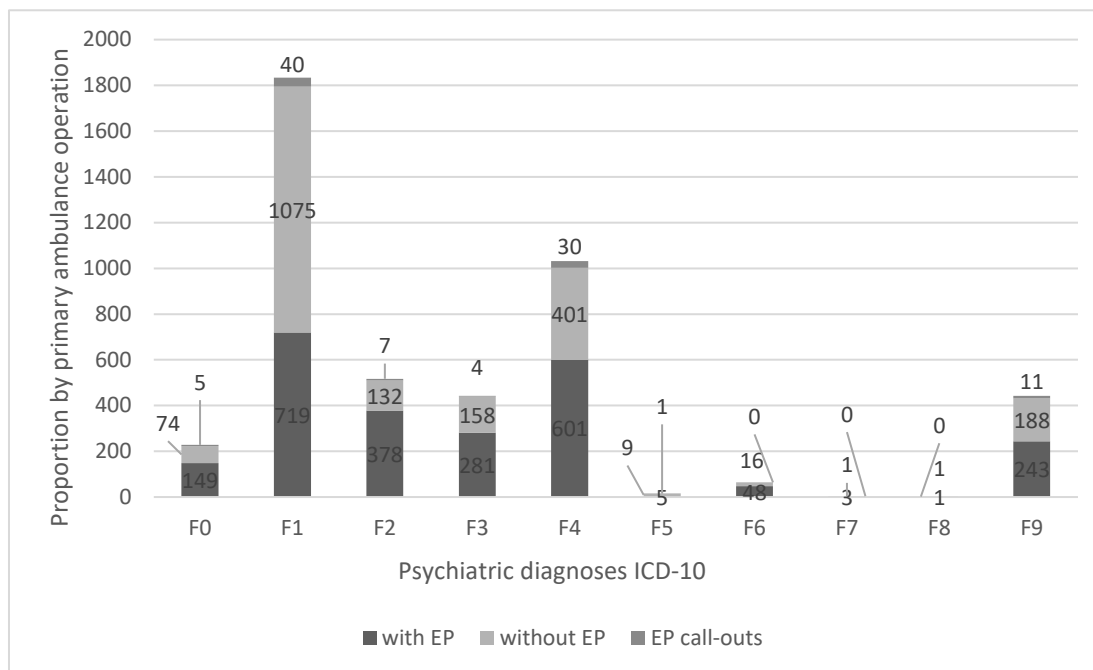


Figure 5: Proportion of Psychiatric Diagnoses (ICD-10) In Total and by Primary Ambulance Operation.

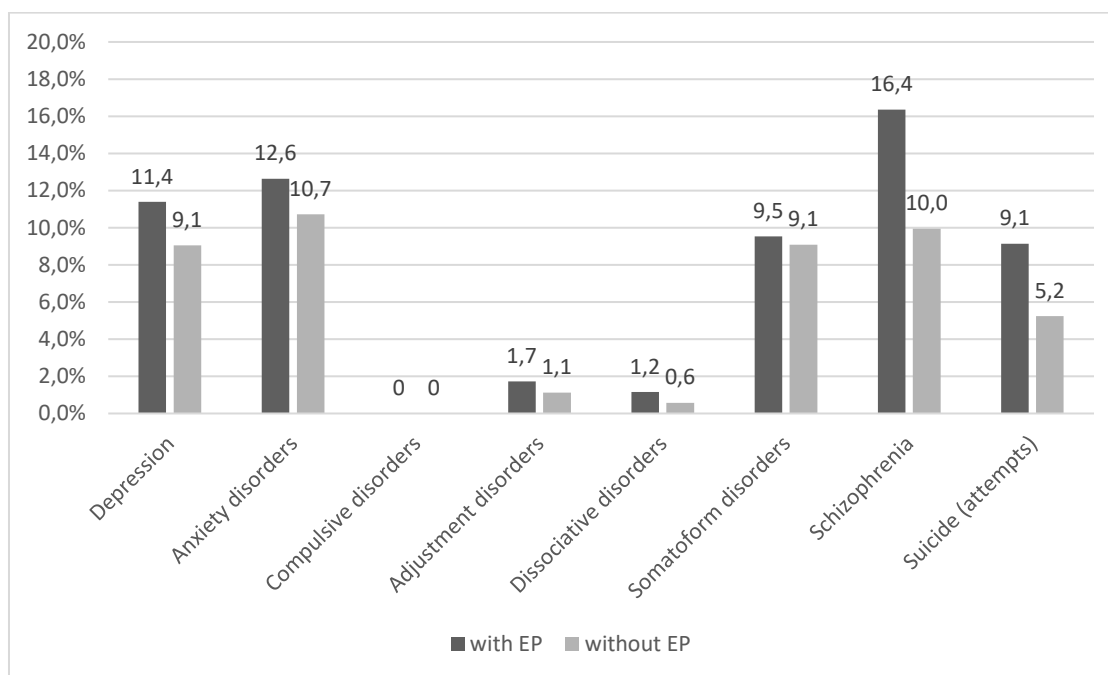


Figure 6: Proportion of Selected Disorders in Ambulance Call-Outs With and Without EP.

The results of the logistic regression show that the proportion of single-person households had a significant influence on the frequency of emergency interventions (without EP). The interaction test showed that in districts with a high net equivalized household income and a high proportion of single-person households, the proportion of emergency interventions with coding of mental diagnoses is higher than in districts with a low net equivalized household income and a low proportion of single-person households (Figure 7, Table 4).

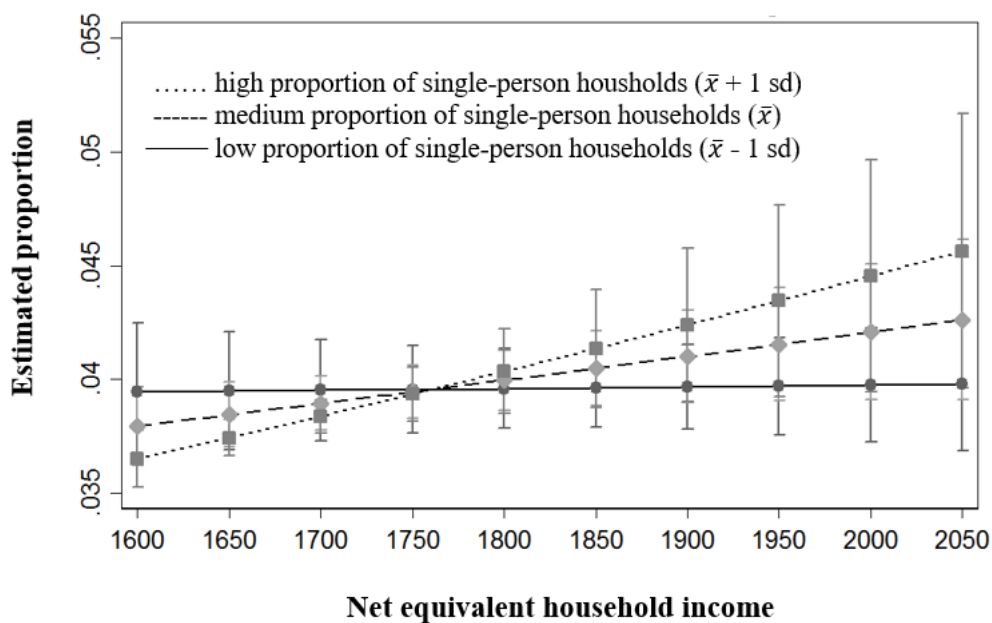


Figure 7: Proportion of Operations Without EP and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.

Table 4: Logistic Regression for Proportion of Operations Without EP and Documented F-Diagnosis, Taking into Account the Net Equivalent Household Income and the Proportion of Single-Person Households at District Level.

	Coef.	SEβ	z	P> z 	Bonf.
Income	- .0019993	.0007023	-2.85	0.004	*
Single	- .0756675	.0237567	-3.19	0.001	**
Income#Single	.000043	.0000137	3.14	0.002	*
Constant	.9360005	1.236965	0.76	0.449	/

Note: N = 543,115; Pseudo R² = 0.0919; Bonf. = Bonferroni corrected p; * indicates p ≤ .01; ** indicates p ≤ .001; *** indicates p ≤ .0001; Income = Net equivalent household income; Single = Proportion of single-person households

5. Discussion

The aim of this study was to analyze the prevalence of mental symptoms in prehospital emergency care and the characteristics of this patient group as well as the association with deprivation in the city district and the frequency of interventions due to or involving psychiatric diagnoses. In addition to clinical parameters and demographic data, the study also included socio-demographic characteristics of the location at borough level, the unemployment rate, net equivalent household income and the proportion of single-person households as well as personal assessments of medical care, mental health and overall well-being. A total of 68,345 deployment protocols were examined. Of these, 6.4% were emergency incidents due to or involving psychiatric diagnoses. Emergency physician involvement in these operations was 56.1%.

R. M. Andersen's Behavioral Model of Health Services Use (Andersen 1968) was used as a theoretical reference model for the description, analysis and explanation of the use of health-related care. Personal assessment of mental health and overall well-being were considered as need factors at the individual level; age, gender and household size as predisposing characteristics; and household net equivalent income, unemployment rate and assessment of medical care as enabling resources and were examined as possible mediators or moderating factors influencing the frequency of emergency interventions due to or involving psychiatric diagnoses. The analyses show that interventions (without emergency doctor alert) due to or involving psychiatric diagnoses were more frequent in urban districts with a high proportion of single-person households and high net equivalized household income. In contrast, net equivalized household income had no significant influence on the frequency of interventions with emergency doctor alert in the district. In addition, the patients were predominantly male and, on average, younger than the patients with interventions not involving psychiatric diagnoses. It was not possible to confirm an association with an assessment of the patient's own state of health, and in particular mental health, as reasonably satisfactory or poor and a higher number of emergency interventions with coding of psychiatric diagnoses.

Various preventive measures and options for improving current patient care can be derived from this. For example, targeted training and prevention measures in schools and youth facilities would be conceivable. Faster availability and low-threshold access

to outpatient support services, for example in the form of a social psychiatric (crisis) service or home treatment teams, could also contribute to better care and relieve the burden on the emergency medical treatment system (36). Furthermore, initial assessment and care are usually carried out by doctors who do not primarily work in psychiatry. In order to ensure adequate care and avoid incorrect referrals, not only is knowledge of the diagnostic and therapeutic procedure necessary, but also knowledge of the legal basis for treatment (36). As already suggested by Schöttle and colleagues, targeted training measures, such as work shadowing in psychiatry and interdisciplinary further training, might improve both the care of patients with acute mental illnesses and the situation of the treating physicians (36).

In summary, a differentiated picture emerges. The variables interpreted as pre-disposing characteristics - age, gender and the proportion of single-person households - were positively associated with the proportion of emergency interventions in which mental health diagnoses were coded. In contrast, the variables interpreted as enabling resources were only positively associated with the unemployment rate in interventions with emergency doctor alert. No significant association could be shown for the need factors. Further investigations should focus on whether the patients in question were treated as in-patients or out-patients. Critical questions should then be asked as to whether a significant proportion of in-patient admissions could have been avoided by offering appropriate out-patient help. The results also indicate that the patients with psychiatric diagnoses were younger. It would be interesting for further studies to look at the proportion of patients under the age of 18.

6. Limitations

When interpreting the results, it must be considered that the location does not necessarily correspond to the patient's place of residence, particularly when assigning socio-structural data at the district level and location via zip code. Furthermore, the retrospective study design does not allow any conclusions to be drawn about the severity of the main diagnoses recorded. The documented main diagnoses represent an initial suspected diagnosis and may therefore deviate from the final diagnosis. The analysis of the primary outcome indicated strong interaction between income and proportion of single households on the frequency of emergency interventions without emergency doctor alert. While no such interaction was present in interventions without emergency doctor alert. Secondary outcomes are prevalence differences in districts and differences in age and gender. Results related to the secondary outcomes should be interpreted with caution and regarded as exploratory. These findings are hypothesis-generating and require confirmation in future prospective studies.

7. Conclusion

This study analyzed a large data set using one of the leading theoretical reference models for describing and explaining the utilization of health-related services, Andersen's Behavioral Model of Health Services Use. Therefore, it provides insights into the characteristics of a vulnerable, resource-intensive population. The results show that interventions due to or involving psychiatric diagnoses without emergency doctor alert were more frequent in urban districts with a high proportion of single-person households and high net equivalized household income. The accumulation in individual city districts and the factors identified by Andersen point to opportunities to target preventive measures to avoid emergencies with F-diagnoses in order to use limited resources efficiently.

3 Diskussion

Diese Dissertation liefert wichtige empirische Erkenntnisse zur präklinischen Notfallversorgung von Patientinnen und Patienten mit psychiatrischen Symptomen im urbanen Raum. Mit einem Anteil von 6,4% aller erfassten Rettungsdiensteinsätze aus dem Jahr 2021 zeigt sich, dass psychische Erkrankungen eine relevante Rolle im notfallmedizinischen Kontext einnehmen.

Das zugrunde gelegte Behavioral Model of Health Services Use von Andersen erwies sich als geeignetes theoretisches Rahmenkonzept zur Beschreibung und Analyse der Inanspruchnahme gesundheitsbezogener Versorgung. Die subjektive Einschätzung der psychischen Gesundheit und des allgemeinen Wohlbefindens wurde dabei als Bedarfsfaktor auf individueller Ebene betrachtet; Alter, Geschlecht und Haushaltsgröße als prädisponierende Merkmale; sowie das Haushalt Nettoäquivalenzeinkommen, die Arbeitslosenquote und die Bewertung der medizinischen Versorgung als ermöglichende Ressourcen. Diese Variablen wurden als mögliche moderierende Faktoren untersucht, die die Häufigkeit von Notfalleinsätzen aufgrund oder unter Beteiligung psychiatrischer Diagnosen beeinflussen könnten. Die Analysen zeigen, dass Einsätze (ohne Alarmierung eines Notarztes) aufgrund oder unter Beteiligung psychiatrischer Diagnosen häufiger in Stadtbezirken mit einem hohen Anteil an Einpersonenhaushalten vorkamen. Außerdem waren die betroffenen Patient:innen überwiegend männlich und im Durchschnitt jünger als die Patient:innen bei Einsätzen ohne psychiatrische Diagnosen. Ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustands – insbesondere der psychischen Gesundheit – als eher zufriedenstellend oder schlecht und einer höheren Anzahl von Notfalleinsätzen mit psychiatrischer Diagnosekodierung konnte dagegen nicht bestätigt werden. Besonders die höhere Einsatzdichte in Stadtbezirken mit hohem Anteil an Einpersonenhaushalten lässt auf eine potenziell relevante Rolle sozialer Isolation als Risikofaktor für psychische Krisen schließen. Gleichzeitig deuten die Ergebnisse darauf hin, dass psychische Belastungen nicht ausschließlich an sozioökonomische Deprivation gekoppelt sind, sondern auch in vergleichsweise wohlhabenden Quartieren mit strukturellen Risikofaktoren gehäuft auftreten können. Bei der Interpretation der Ergebnisse muss jedoch berücksichtigt werden, dass der Ort nicht unbedingt dem Wohnort des Patienten entspricht, insbesondere bei der Zuordnung von soziostrukturellen Daten auf Bezirksebene und dem Ort über die Postleitzahl.

Zudem stellen die dokumentierten Hauptdiagnosen eine erste Verdachtsdiagnose dar und können daher von der endgültigen Diagnose abweichen.

Dennoch legen die Ergebnisse nahe, dass sein Ausbau niedrigschwelliger, gemeindenaher psychosozialer Versorgungsangebote potenziell dazu beitragen könnte, die Zahl psychiatrisch bedingter Rettungseinsätze zu reduzieren. Insbesondere mobile Krisendienste, aufsuchende Teams oder rund um die Uhr erreichbare sozialpsychiatrische Notfalldienste könnten eine wichtige Rolle in der frühzeitigen Intervention bei psychischen Krisen spielen und somit präklinische Notfalleinsätze vermeiden helfen. Auch präventive Maßnahmen, etwa in Bildungseinrichtungen oder im Quartiersmanagement, könnten durch gezielte Aufklärung und Unterstützungsangebote dazu beitragen, psychiatrische Akutsituationen frühzeitig abzufangen. Die Ergebnisse dieser Dissertation stützen somit die Annahme, dass ein erweitertes Versorgungsangebot nicht nur die Betroffenen entlasten, sondern auch die Notfallstrukturen nachhaltig stabilisieren könnte.

4 Literaturverzeichnis

1. Rattay P, Butschalowsky H, Rommel A, Prütz F, Jordan S, Nowossadeck E, et al. Utilisation of outpatient and inpatient health services in Germany. Results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1). Bundesgesundheitsblatt 2013 May 25;56(5–6):832–44. Available from: <http://dx.doi.org/10.1007/s00103-013-1665-x>
2. Gößwald A, Lange M, Kamtsiuris P, Kurth B-M. DEGS: German Health Interview and Examination Survey for Adults. A nationwide cross-sectional and longitudinal study within the framework of health monitoring conducted by the Robert Koch Institute. Bundesgesundheitsblatt 2012 June 07;55(6–7):775–80. Available from: <http://dx.doi.org/10.1007/s00103-012-1498-z>
3. Schneider A, Hörlein E, Wartner E, Schumann I, Henningsen P, Linde K. Unlimited access to health care--impact of psychosomatic co-morbidity on utilisation in German general practices. BMC Fam Pract 2011;12(1):51. Available from: <http://dx.doi.org/10.1186/1471-2296-12-51>
4. Barsky AJ, Orav EJ, Bates DW. Somatization increases medical utilization and costs independent of psychiatric and medical comorbidity. Arch Gen Psychiatry 2005;62(8):903–10. Available from: <http://dx.doi.org/10.1001/archpsyc.62.8.903>
5. Glaesmer H, Gunzelmann T, Martin A, Brähler E, Rief W. The Impact of Mental Disorders on Health Care Utilization and Illness Behaviour in the Elderly. Psychiatr Prax 2008;35(4):187–93. Available from: <http://dx.doi.org/10.1055/s-2008-1067367>
6. Gahbler LM. Beratungsanlässe und psychische Komorbidität in der Notfallsprechstunde einer Bereitschaftspraxis [dissertation]. Munich: Technical University of Munich; 2015. German.
7. Jacobi F, Höfler M, Strehle J, Mack S, Gerschler A, Scholl L, et al. Mental disorders in the general population. Study on the health of adults in Germany and the additional module mental health (DEGS1-MH). Der Nervenarzt. 2014 January 19;85(1):77–87. Available from: <http://dx.doi.org/10.1007/s00115-013-3961-y>
8. Thom J, Mauz E, Peitz D, Kersjes C, Aichberger M, Baumeister H, et al. Establishing a Mental Health Surveillance in Germany: Development of a framework concept and indicator set.. Journal of Health Monitoring. 2012 December 08;6(4): 36–68. Available from: <https://doi.org/10.25646/8860>
9. Pajonk F-G, Flüchter P. Recommendations for Prehospital Care in Psychiatric Emergencies S2k Guidelines “Emergency Psychiatry“. Der Notarzt. 2020 September 02;36(05):278-283. Available from: <http://dx.doi.org/10.1055/a-1219-1531>

-
10. Kropp S, Andreis C, te Wildt B, Sieberer M, Ziegenbein M, Huber TJ. Characteristics of Psychiatric Patients in the Accident and Emergency Department(ED). *Psychiat Prax* 2007; 34: 72–75. Available from: <https://doi.org/10.1055/s-2005-915330>
 11. Schmiedhofer M. 20. Notaufnahme statt Praxis – warum?. In: Möckel M, Radke P, Wolfrum S (ed.) *Kardiovaskuläre Notfall- und Akutmedizin*. Berlin, Boston: De Gruyter; 2020. p.387-394. Available from: <https://doi.org/10.1515/9783110597516-020>
 12. Gerlach FM, Wille E, Greiner W, Haubitz M, Meyer G, Schreyögg J, et al. Bedarfsgerechte Steuerung der Gesundheitsversorgung – Gutachten 2018. 1st ed. Bonn/Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft; 2018.
 13. Schmiedel R, Behrendt H. Leistungen des Rettungsdienstes 2016/17. Bergisch Gladbach: Forschung Kompakt; 2019.
 14. Piedmont, S, Reinhold, AK, Bock, JO et al. Which health-related reasons lead to prehospital emergency care and how does subjective emergency status connect to subsequent care? *Notfall Rettungsmed* 2021 February 09;24(1)21–31. Available from: <https://doi.org/10.1007/s10049-020-00832-2>
 15. Andrew E, Nehme Z, Cameron P, Smith K. Drivers of increasing emergency ambulance demand. *Prehosp Emerg Care*. 2019 August 12;24(3):385. Available from: <https://doi.org/10.1080/10903127.2019.1635670>
 16. Sieber F, Kotulla R, Urban B, Groß S, Prückner S. Development of dispatch numbers and spectrum of emergency medical services in Germany. *Notfall Rettungsmed*. 2020 October 23;23:490–496. Available from: <https://doi.org/10.1007/s10049-020-00752-1>
 17. Bernhard M, Hilger T, Sikinger M, Hainer C, Haag S, Streitberger K, et al. Spectrum of patients in prehospital emergency services. What has changed over the last 20 years? *Der Anaesthesist*. 2006 November;55:1157–1163.
 18. Weaver MD, Moore CG, Patterson PD, Yealy DM. Medical necessity in emergency medical services transports. *American Journal of Medical Quality*. 2012;27(3):250–255. Available from: <https://doi.org/10.1177/1062860611424331>
 19. Messerle R, Schreyögg J, Gerlach FM. Patientenorientierte Notfallsteuerung. In: Krankenhaus-Report 2021. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg; 2021. p. 43–67.
 20. Andersen RM. A behavioral model of families' use of health services. Research Series. Chicago: Center for Health Administration Studies, The University of Chicago. 1968.

-
21. Andersen R, Newman JF. Societal and individual determinants of medical care utilization in the United States: Societal and individual determinants of medical care utilization. *Milbank Quarterly*. 2005 December;83(4). Available from: <http://dx.doi.org/10.1111/j.1468-0009.2005.00428.x>
 22. Andersen RM. Revisiting the behavioral model and access to medical care: does it matter? *Journal of Health and Social Behavior*. 1995 March;36(1):1–10. Available from: <http://www.jstor.org/stable/2137284>
 23. Babitsch B, Gohl D, von Lengerke T. Re-revisiting Andersen's Behavioral Model of Health Services Use: a systematic review of studies from 1998-2011. *GMS Psychosoc Med*. 2012 October 25;9: Doc11. Available from: <http://dx.doi.org/10.3205/psm000089>
 24. Tempes J, Lederle M, Bitzer E-M. Anwendung des Verhaltensmodells der Inanspruchnahme gesundheitsbezogener Versorgung von Andersen – eine systematische Übersichtsarbeit. German Medical Science *GMS Publishing House*; 2019. German. Available from: <http://dx.doi.org/10.3205/19DKVF099>
 25. von Lengerke T. Das Verhaltensmodell der Versorgungsinanspruchnahme von Andersen: aktueller Stand und theoretische Perspektiven. *Gesundheitswesen* 2013;75(08/09). German. Available from: <http://dx.doi.org/10.1055/s-0033-1354049>
 26. Thode N, Bergmann E, Kamtsiuris P, Kurth B-M. Predictors for ambulatory medical care utilization in Germany. *Bundesgesundheitsblatt*. 2005 March;48(3):296–306. Available from: <http://dx.doi.org/10.1007/s00103-004-1004-3>
 27. Andersen RM, Davidson PL. Improving access to care in America: individual and contextual indicators. In: Andersen RM, Rice TH, Kominski EF. *Changing the US health care system: key issues in health services, policy, and management*. San Francisco, CA, USA: Jossey-Bass; 2001. p. 3–30.
 28. dresden.de [Internet]: Dresden. Integrierte Regionalleitstelle Dresden; c2023 [cited 2023 January 10]. Available from: <https://www.dresden.de/de/rathaus/aemter-und-einrichtungen/unternehmen/feuerwehr/leitstelle.php>
 29. divi.de [Internet]: Berlin. Deutsche Interdisziplinäre Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI) e.V.; c2022 [cited 2022 June 22]. *Divi-Notfalleinsatzprotokoll 6.1*. Available from: <https://www.divi.de/empfehlungen/qualitaetssicherung-intensivmedizin/mind-notfalleinsatzprotokoll>
 30. icd-code.de [Internet]: ICD-10-GM Version 2022; c2022 [cited 2022 June 22]. Available from: <https://www.icd-code.de/icd/code/ICD-10-GM.html>
 31. dresden.de/statistik [Internet]: Dresden. Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle: Statistische Mitteilungen. *Stadtteilkatalog 2020*; [cited 2023 September 18]. Available from: [120_080_010_Stadtteilkatalog_2020.pdf](https://www.dresden.de/statistik/120_080_010_Stadtteilkatalog_2020.pdf)

-
32. dresden.de/statistik [Internet]: Dresden. Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle: Straßenverzeichnis 2022; [cited 2023 September 18] Statistische Information. Available from: Strassenverzeichnis_2022.pdf
33. dresden.de/statistik [Internet]: Dresden. Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle: Kommunale Bürgerumfrage 2020. Tabellenteil: Kommunale Bürgerumfrage [cited 2023 September 18]. Available from: KBU_2020_Tabellenteil.pdf
34. StataCorp. 2019. Stata Statistical Software: Release 16. College Station, TX: StataCorp LLC.
35. R Development Core Team. (2019). R: A language and environment for statistical computing. Vienna: R Foundation for Statistical Computing. Available from: <https://www.R-project.org>
36. Schöttle D, Messer T, Kerner T. Notfallpsychiatrie im Spannungsfeld gesellschaftlicher Veränderungen. Der Notarzt 2023 August 07; 39(04): 173. German. Available from: <http://dx.doi.org/10.1055/a-2117-3256>

5. Anhang

Persönliche Daten

Name: **Valesca Sophie Deutsch**
(geb. Horn)



Praxiserfahrung

seit 11/2018	Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz Wissenschaftliche Mitarbeiterin
08/2017 – 11/2017 Main	Freshfields Bruckhaus Deringer LLP, Frankfurt am HR Consultant
04/2017 – 06/2017	Universität Trier Lehrstuhl für Wirtschaftssoziologie, Wissenschaftliche Hilfskraft

Bildungsweg

seit 07/2020	Johannes Gutenberg-Universität Mainz Medizinische Psychologie und medizinische Soziologie Promotionsvorhaben im Bereich Medizinsoziologie bei Univ.-Prof. Dr. Katja Petrowski (Universitätsmedizin Mainz)
10/2014 – 10/2017	Universität Trier Wirtschaftssoziologie, Master (Abschlussnote: 1,7) Thema der Masterarbeit: „Nachfolge in Familienunternehmen. Eine Analyse des Generationenwechsels am Beispiel der Familienunternehmen C&A und Dr. Oetker unter besonderer Berücksichtigung der Theorie d. Socioemotional Wealth.“ (Note: 1,3)
10/2013 – 09/2014	Johannes Gutenberg-Universität Mainz Soziologie, Master
10/2010 – 10/2013	Johannes Gutenberg-Universität Mainz Soziologie (HF), Erziehungswissenschaft (NF), Bachelor (Abschlussnote: 2,1)

10/2009 – 10/2010

**Phillips-Universität Marburg
Sozialwissenschaften, Bachelor**

08/2000 – 03/2009
2,8)

Maria Ward-Gymnasium Mainz, Abitur (Abschlussnote: